

als möglich unsterblich mache, und Alles zu dem Zwecke thue, dem Besten, was in ihm ist, gemäß zu leben. Denn wenn dies auch der äußeren Erscheinung nach nur klein ist, so ist es doch an Kraft und Werth Allem überlegen. — 9. Ja man kann sagen, jeder einzelne Mensch ist eigentlich nur dies ¹⁵⁾, wofern anders wirklich das Vornehmste und Bessere sein eigentliches Selbst ausmacht. Demnach wäre es doch ungereimt, wenn der Mensch nicht sein eigenes Leben sich wünschen und wählen wollte, sondern das eines Andern ¹⁶⁾. Ferner wird man finden, daß das, was ich zuvor ¹⁷⁾ gesagt habe, auch jetzt sich als hiermit vollkommen in Harmonie erweist, nämlich der Satz, daß dasjenige, was jedem Einzelnen von Natur eigenthümlich gemäß ist, das ist auch für jeden Einzelnen das Vorzüglichste und Angenehmste. Aus diesem Satze folgt offenbar gleichfalls, daß auch für den Menschen das Leben in der reinen Vernunftthätigkeit das vorzüglichste und angenehmste ist, sofern dies eben vorzugsweise „der Mensch selbst“ ist. Mithin ist also dies Leben auch das glücklichste.

Achstes Kapitel.

In zweiter Linie steht dasjenige glückselige Leben, welches die Ausübung der übrigen Tugenden gewährt. Handlungen der Gerechtigkeit nämlich und der Tapferkeit und sonstige Bethätigung anderer Tugenden üben wir Menschen unter uns gegenseitig, in Verhältnissen, Bedürfnissfällen und Handlungen mannigfaltiger Art, und bei den leidenden Gemüthsaffekten, indem wir das für einen Jeden Geziemende zu beobachten suchen. Dies sind aber, wie man sieht, lauter menschliche ¹⁾ Dinge.

IV, 7, 7. die Hauptstellen gesammelt hat. Vgl. auch Aristoteles Rhetorik II, Kap. 21. Schwegler: Comment. zur Metaphysik I, Kap. 2, §. 20, S. 21.

¹⁵⁾ Nur diese Geisteskraft, die ihn zu denken befähigt, ist sein eigentliches Selbst.

¹⁶⁾ Eines Andern, das nicht im eigentlichen Sinne Er selbst ist.

¹⁷⁾ IX, Kap. 8, §. 6.

¹⁾ „Menschlich“, im Gegensatz zu den Angelegenheiten des denkenden Geistes im Menschen, der göttlicher Natur ist. S. Kap. 7, §. 8.

2. Manches hiervon scheint ferner seinen Ursprung von der körperlichen Beschaffenheit herzuleiten, und überhaupt die ethische Tugend in vielen Stücken mit unsern Affekten verwandt zu sein. — 3. Ja selbst die praktische Klugheit ist eng verbunden mit der ethischen Tugend, und diese hinwiederum mit der praktischen Klugheit²⁾, da ja die Prinzipien der praktischen Klugheit in den ethischen Tugenden liegen, und die richtige Beschaffenheit der ethischen Handlungen wieder auf der praktischen Klugheit beruht. Da nun diese mit den Affekten zusammenhängen, so gehören sie ohne Zweifel auf den Menschen als zusammengesetztes Wesen³⁾, und die Tugenden des Menschen als zusammengesetztes Wesen sind eben menschliche. Also sind auch das Leben und die Glückseligkeit, welche sich auf diese Tugenden beziehen, menschlicher Art, während die Glückseligkeit des denkenden Geistes für sich allein steht. Von dieser letzteren jedoch sage ich hier nichts weiter, denn eine genauere Untersuchung geht über die Gränzen der hier vorliegenden Aufgabe hinaus. — 4. Nur den Punkt will ich hier noch berühren, daß sie auch der Ausstattung mit äußeren Mitteln nur in geringem, oder doch jedenfalls in geringerem Grade bedarf, als die ethische. Denn was die eigentlich nothwendigen Lebensbedingnisse betrifft, so sind diese freilich für beide ein Bedürfniß, und meinetwegen mögen sie es im gleichen Grade sein, — denn wenn auch der Politiker in höherem Grade um die Ausbildung seines Körpers und andere ähnliche Dingen sich zu bemühen hat, so macht das doch keinen irgend wesentlichen Unterschied. Dagegen wird sich hinsichtlich der Bedingnisse und Mittel für die Thätigkeiten beider ein sehr großer Unterschied herausstellen. Denn der liberal Freigebige z. B. wird nothwendig Vermögen haben müssen, um Handlungen der Freigebigkeit zu thun, sowie auch offenbar der Gerechte Vermögen besitzen muß, um denen, die ihm etwas geleistet haben, dafür thatsächlich gerecht zu werden — denn der gute Wille allein kommt nicht zur Erscheinung, und die Maske eines solchen guten Willens zu gerechtem Handeln wissen auch solche Subjekte vor's Gesicht zu nehmen, die keineswegs gerecht sind; — der Tapfere

2) Vgl. oben VI, Kap. 5.

3) S. das vorhergehende Kapitel S. 8.

ferner braucht Kraft, wenn er wirklich Thaten der Tapferkeit verrichten soll, und der Maßvolle bedarf einer unabhängigen Lage ⁴⁾, denn wie soll sonst er, oder irgend ein Anderer, der eine Tugend besitzt, zeigen können, daß er sie besitzt?

5. Nun ist es zwar ein Gegenstand verschiedener Meinungen, ob das hauptsächlichste Kennzeichen der Tugend in dem Vorsatz oder in den entgegengesetzten Handlungen bestehe, da doch beide tugendhaft sein können. Allein jedenfalls ist so viel klar, daß, um vollkommen zu sein, in beiden dies Prädikat sein muß. Das aber steht fest, daß es zu den entsprechenden Handlungen vieler Dinge bedarf, und je größer und schöner die Handlungen sind, um desto mehr Hülfsmittel sind nöthig.

6. Dagegen derjenige, welcher in der denkenden Betrachtung lebt, bedarf zu dieser seiner Thätigkeit nichts von dem Allem, ja sie sind ihm, so zu sagen, zu dieser seiner beschaulichen Thätigkeit sogar hinderlich; allein sofern er zugleich Mensch ist und mit vielen andern zusammenlebt, wird er sich auch die Ausübung der praktischen Tugenden vorsetzen, und wird somit solcher Hülfsmittel bedürfen, um Mensch sein zu können.

7. Daß die vollkommene Glückseligkeit in der denkenden Thätigkeit besteht, läßt sich auch durch folgendes Raisonnement deutlich machen. Von den Göttern haben wir nämlich den Beweis, daß sie vorzugsweise glücklich und glückselig sind. Welche Art von Handlungen sollen wir ihnen nun aber zuschreiben? Etwa die gerechten? Aber würden sie da nicht lächerlich erscheinen, wenn sie gedacht würden als Verträge schließend, Deposita ausantwortend, und dergleichen mehr? — Oder vielleicht die Thaten der Tapferkeit, wobei sie furchtbare Dinge muthig zu bestehen und ihr Leben einzusetzen hätten, weil es schön und edel ist, so zu handeln? Oder etwa die Thaten der Freigebigkeit? Aber wem sollen sie denn geben? Und dann ist

⁴⁾ D. h. einer äußeren Stellung und Lebenslage, die ihn in Versuchung führen kann, sich die Zügel schießen zu lassen. So z. B., um ein Mäßigkeitsstück aufzuführen, wie das der vielgepriesenen Mühlgengeschichte von Samsouci, muß man ein absoluter König sein, der, wenn er wollte, auch anders handeln konnte.

es ja auch schon absurd, sie im Besitz von Geld und dergleichen zu denken. Doch wie wär's mit den maßvollen Thaten? Aber ist es nicht ein erniedrigendes Lob, daß sie keine schlechten Begierden haben? In Summa: wenn wir das ganze Gebiet der tugendhaften Thaten durchgehen, so werden sie wohl alle als klein und für Götter unwürdig sich zeigen. Leben aber schreibt ihnen doch thatsächlich der allgemeine Glaube aller Menschen zu, und mithin auch das Thätigsein, denn man nimmt doch nicht an, daß sie schlafen, wie der Endymion? ⁵⁾ Wenn man nun einem Wesen, welches lebt, das praktische Handeln nimmt, und in noch höherem Grade das hervorbringende Thun, was bleibt da übrig, als denkende Betrachtung? Also Resultat: die Thätigkeit Gottes, da sie die allerglücklichste ist, muß eine theoretische sein ⁶⁾. Und somit ist erwiesen, daß auch unter den menschlichen diejenige, welche dieser Thätigkeit Gottes am verwandtesten ist, die glücklichste sein muß.

8. Ein Beweis dafür ist auch der Umstand, daß die übrigen Thiere keinen Antheil an Glückseligkeit haben, weil sie dieser Art von Thätigkeit gänzlich beraubt sind. Den Göttern nämlich kommt nach allen Beziehungen ein seliges Leben zu ⁷⁾, den Menschen aber nur insoweit, als ihr Leben eine gewisse Ähnlichkeit solcher besitzenden Thätigkeit darbietet. Von allen andern lebenden Wesen hingegen ist kein einziges glücklich, dieweil keines derselben irgendwie an denkender Betrachtung der Dinge Theil hat. So weit sich also die denkende Betrachtung erstreckt, so weit erstreckt sich auch die Glückseligkeit, und die Wesen, bei welchen solches denkende Betrachten in höherem Maße vorhanden ist, die sind auch im Besitze einer höheren Glückseligkeit, und zwar nicht zufällig, sondern vermöge des Wesens der denkenden Betrachtung, weil dieselbe an und für sich

⁵⁾ Ueber Endymion und den sprichwörtlichen ewigen Schlaf des von der Luna geliebten schönen Jünglings finden sich die Stellen zusammengetragen in dem grundgelehrten, aber etwas schwerfälligen Werke des alten Melchior Zeidler, *Introductio in lectionem Aristotelis*, Cap. XXXII, p. 65 ff. Vgl. Cic. de Finib. V, 20. und dort die Ausleger.

⁶⁾ Vgl. Aristotel. *Metaphysik* I, Kap. 2, §. 19. und Schwegler *Th.* II, S. 20. Biese I, S. 549, besonders I, S. 352.

⁷⁾ D. h. ihr ganzes Leben besteht in dieser „theoretischen Thätigkeit.“

köstlich ist. Also Resultat: die Glückseligkeit ist eine Art von denkender Betrachtung.

9—10. Allein zu derselben bedarf es für den Menschen, eben weil er Mensch ist, nur noch der Gunst äußerer glücklicher Bedingungen. Denn die menschliche Natur ist nicht selbstgenügend zur Ausübung des denkenden Betrachtens, sondern es muß dazu auch der Körper gesund und Nahrung und alle sonstige Pflege und Bequemlichkeit des Lebens vorhanden sein. Indessen darf man darum, weil es nicht möglich ist, daß Jemand ohne die nöthigen äußeren Güter glücklich sei, nicht meinen, daß es für den Menschen zur Erreichung der Glückseligkeit vieler und großer Dinge bedürfe. Denn nicht im Uebermaße des Besizes solcher Dinge liegt das, was uns selbstgenugsam macht; und ebensowenig beruht darauf die Befähigung zum thätigen Handeln; sondern man kann auch, ohne über Land und Meer zu herrschen, schöne und edle Handlungen thun, denn selbst mit geringen Mitteln kann der Mensch tugendgemäß handeln. Dies kann man im Leben deutlich sehen; denn wir finden, daß die Privatleute nicht nur nicht weniger tugendhafte Handlungen thun, als die Herrscher, sondern sogar mehr. Es ist also schon genügend, wenn dazu die nöthigen Mittel vorhanden sind, denn wirklich glücklich wird immer das Leben des Menschen sein, der in der Ausübung der Tugend thätig ist.

11. Und so bezeichnete denn auch Solon in seiner Unterredung mit Kroisos⁸⁾ die nach seiner Meinung Glückseligen, wie ich meine, sehr richtig, indem er Personen nannte, welche, mäßig mit Glücksgütern versehen, nach seiner Ansicht die schönsten Handlungen verrichtet und ein maßvolles Leben geführt hatten; denn es ist sehr wohl möglich, daß man auch in mäßigen Vermögensumständen seine Pflicht thun kann. Auch Anaxagoras scheint nicht unter dem Glückseligen einen Reichen oder einen Herrscher verstanden zu haben, indem er zugleich bemerkt, daß er sich nicht wundern würde, wenn der, den er für glücklich halte, nach dem Urtheil der Menge als gänzlich

⁸⁾ Die Worte „in seiner Unterredung mit Kroisos“ stehen zwar nicht im Texte, sind aber in dem Imperfektum (*ἀνεπαίβετο*) enthalten. Die Sache selbst erzählt Herodot 1, 30—33.

dazu ungeeignet erscheinen sollte ⁹⁾, denn die Menge urtheilt nach dem Außerlichen, weil sie für dieses allein Sinn hat.

12. Im Einklange mit unseren Entwicklungen stehen also, wie wir sehen, auch die Ansichten der Weisen. Solche übereinstimmende Ansichten haben nun allerdings eine gewisse beweisverstärkende Kraft, die Wahrheit selbst jedoch in Dingen des praktischen Lebens hat immer nur in der thatsächlichen Wirklichkeit und in dem Leben ihr Kriterium; denn in beiden liegt das entscheidende Moment. Wir müssen also das Zuvorgesagte in Bezug auf die thatsächliche Wirklichkeit und auf das Leben in Betrachtung ziehen, und stimmt es mit der thatsächlichen Wirklichkeit überein, dann haben wir es als wahr anzunehmen, stimmt es nicht damit überein, so haben wir es als bloße leere Reden anzusehen ¹⁰⁾.

13. Nun aber scheint der Mensch, welcher seiner denkenden Einsicht gemäß thätig ist, diese anbaut und sie im vollkommensten

⁹⁾ Meine Uebersetzung der Textworte (*εἰ τις ἀτοπος φανεῖται*) gründet sich auf Aristoteles' ausführlichen Bericht über die Aeußerung des Anaxagoras in der Eudemischen Ethik I, Kap. 4. Dort heißt es: „Als Anaxagoras von Jemand gefragt wurde, wer der Glückseligste sei, gab er zur Antwort: „Keiner, den du dafür hältst, sondern der, der es nach meiner Meinung ist, würde dir sehr wahrscheinlich als völlig ungeeignet für solches Prädikat erscheinen“. Anaxagoras gab diese Antwort, weil er sah, daß der Fragende, den er vor sich hatte, es für ein Ding der Unmöglichkeit hielt, daß Einer, der nicht prächtig, schön oder reich sei, auf diese Bezeichnung Anspruch machen könne. Er selbst aber meint wohl, daß man von einem Menschen, der einen unsträflichen, reinen Lebenswandel nach der Gerechtigkeit führe, oder der sich irgendwie mit göttlich erhabener, denkender Betrachtung beschäftigte, sagen könne, ein solcher sei, so weit es eben ein Mensch sein könne, glücklich“.

¹⁰⁾ Die „Weisheit“, wenn sie auch der Gipfel aller Wissenschaften ist, — insofern sie nicht nur das aus den Prinzipien Abgeleitete, sondern auch die Prinzipien selbst erkennt, — ist nicht praktisch. Deswegen nennt man denn auch den Anaxagoras, Thales und ähnliche Männer weise, aber nicht praktisch, wenn man sieht, daß sie das ihnen selbst Zuträgliche verkennen, und es heißt von ihnen, daß sie zwar Ueberschwängliches, Wunderbares, Schwieriges wüßten, aber doch Unnützes, weil sie nicht das menschliche Gut suchten. (Viele nach Arist. Eth. Nic. VI, Kap. 7, §. 5–7.). Victorius u. A. verstehen unsere Stelle so, als ob Aristoteles fordere, daß die Handlungen und das Leben der Weisen selbst ihren Aussprüchen konform seien, — was im Grunde auf eines und dasselbe hinausläuft.

Zustande besitzt, auch der von der Gottheit am meisten geliebte zu sein. Denn wenn wirklich von den Göttern für die menschlichen Dinge eine gewisse Sorge getragen wird, — wie dies die allgemeine Ansicht ist ¹¹⁾, — so dürfte es auch folgerichtig sein, daß sie einerseits an dem Besten und ihnen Verwandtesten (was doch der denkende Geist ist) ihre Freude haben, und daß sie andererseits diejenigen, welche dieses am meisten lieben und hochhalten, dafür belohnen, da dieselben ja demjenigen, was ihnen selbst lieb und werth ist, ihre Sorgfalt zuwenden und richtig und schön handeln. Dies Alles aber trifft, wie man leicht bemerkt, vorzugsweise bei dem Weisen zu. Er also ist der Gottgeliebteste, und er eben wird mithin natürlich auch der Glückseligste sein. Also auch nach dieser Betrachtungsweise dürfte der Weise vorzugsweise glücklich sein.

Neuntes Kapitel.

Es fragt sich nun: dürfen wir meinen, daß wir, wenn wir hierüber und über die Tugenden und ferner über Freundschaft und Vergnügen in allgemeinen Umrissen genügend gehandelt haben, damit das eigentliche abschließende Ziel dessen, was wir uns vorgesetzt, wirklich erreicht haben, oder ist nicht vielmehr der Satz richtig, daß im praktischen Gebiete nicht die theoretische Betrachtung und Erkenntniß des Einzelnen das Ziel ist, sondern vielmehr die praktische Ausübung? — 2. Ist es ja doch auch in Betreff der Tugend nicht genug, von ihr zu wissen, sondern es gilt, sie zu beüben und sie anzuwenden, oder auf sonst irgend eine Art ein guter Mensch zu werden.

¹¹⁾ Wohlgemerkt: Aristoteles sagt „allgemeine Ansicht“, allgemeine Meinung (*δόξα*). Volksglaube; wie er selbst über eine solche anthropomorphistische Vorstellung denkt, wissen wir aus andern Aeußerungen des Philosophen, nach welchem Gott nicht handelnde, sondern theoretische Vernunft, sein Denken That und seine Thaten die lebensvollen Prinzipien sind, welche schaffend und wirksam sich durch alle Sphären des Universums hindurchziehen, sie ordnend, belehrend, beseelend. S. Biese I, S. 352 ff. Schwegler zu Arist. Metaphysik XII, Kap. 7.